

„Für daß corrigirte Manuspt. danke. Steht Dir nicht an von dergleichen*), und was wohl.

„Komm Mittwochen herrein und glaube daß ich lebenslang bin
Dein getreuer
Dieterich.“

Dieser Brief bedarf keines Commentars. Er ist charakteristisch und originell, die Orthographie mit inbegriffen. Man kann nicht umhin, dem Manne gut zu sein, der solch gutherzigen Styl schreibt.

Nicht sei versäumt, auch einen Beleg hier seinen Platz finden zu lassen, der uns zeigt, mit wie herzlicher Freundschaft Bürger „seinem Alten“ wiederum zugethan.

In einem Briefe vom 5. März heißt es zum Beispiel:

„Wenn es auch manchmal scheinen sollte, als ob ich mit autoritärer Impertinenz über Deine Verleger-Perücke herführe und sie ein wenig zerzaue, so bitte ich dies für nichts anders, als unschuldigen Mutwillen zu halten. Im Grunde des Herzens bin ich doch nur alzu sehr Dein de- und wehmütiger Autor; und ich glaube, weder Hölle noch Tod, weder Engel noch Fürstenthum könnte mich von Dir holdseligen Knaben scheiden.“

Mit was für vortrefflichen Menschen wir es hier zu thun haben, das erweisen auf's höchste zwei Briefe Bürger's aus dem Sommer 1782, wo Dieterich's Tochter, die er zärtlich liebte, lebensgefährlich krank darnieder liegt. Das sind Briefe, vor denen die Zeloten, die aus Bürger's Leichtsinne und dem Fehltritt, wozu ihn seine Leidenschaftlichkeit gerissen, Capital schlugen, sein Charakterbild vor den Augen der Menge in den Noth zu ziehen, die Augen niederschlagen müssen. Leuchtend tritt die treue Freundschaft und ein inniges Gottvertrauen daraus hervor, und man bedauert nur, daß uns Dieterich's Antworten fehlen, denn hier mußte ein Herz zum Herzen sprechen und zwar zwei echte. Der erste der beiden Briefe aber lautet:

„Liebster, bester Dieterich, was für traurige Nachrichten muß ich von Deiner armen Frize vernehmen! So sehr mich aber ihr Zustand selbst beunruhigt, so ängstlich mir das Herz klopf, vor Warten der Dinge, die sich ereignen mögen, so muß ich Dir doch ein Wort der Ermunterung zurufen. Glaube doch, Deine Tochter und wir alle sind in Gottes Hand. Ist es ihr und Dein Gewinn, so sey fest überzeugt, daß Du sie behältst, das Lebensstückchen mag auch jetzt noch so schwach glimmen. Nimmt sie Dir aber Gott weg, nun so kannst Du auch sicher glauben, daß es weder zu ihrem, noch Deinem, noch der Deinigen Besten gereichte, noch länger zu leben. Du kennst mich wohl keineswegs als einen Kopfhänger und Andächtler. Aber desto sicherer kannst Du mir zutrauen, daß ich an die obige Wahrheit fest und männlich glaube; und wie oft hat mich ihre innige Beherzigung nicht schon getröstet und wieder aufgerichtet! Laß Dich daher Deinen Schmerz nicht zu sehr hinreißen und überwältigen! Sei ein Mann und bedenke, daß Du noch mehr eben so liebe wehrte Kinder hast, für welche es Pflicht ist, Dich so lange als möglich zu schonen. Durch Deinen noch so heftigen Schmerz, durch all Deine Thränen und Wehklagen, ja durch Deine Verzweiflung selber kannst Du den ewigen Rathschluß der Vorsehung nicht um ein Haar breit verrücken. Und dieser Rathschluß, wozu kann er anders als zu Deinem Besten dienen? Fasse Dich, sey ruhig und heiter! Ueberlaß alles dem Willen eines Vaters, der seine Kinder mit der unendlichsten Liebe liebt. Hilft er Deiner Tochter wieder auf, so ist es ein unverdientes Geschenk seiner Guld. Nimmt er sie aber hin, so dank ihm dennoch aus freudigem Herzen, weil ers so am besten, ja wahrlich am besten! gemacht hat. Stelle Dir deswegen die Zukunft nicht so öde und traurig vor. Die Zeit wird gewis Deinen Schmerz lindern und endlich ganz heilen. Und sie wird es

*) Wohl zur Ansicht gesandte Bücher.

noch geschwinder thun, wenn Du ihr zu Hülfe kommst. Schmeichle Deinem Herzen jetzt nicht mit zu viel Hoffnung. Denn die so leicht mögliche Nichterfüllung Derselben wird Dir Dein Schicksal hernach nur um so bitterer machen. Wenn Du Gott alles anheimgestellt hast, so erwarte in ruhig männlicher Gelassenheit was er zu thun für gut finden wird. Heste dabei unverwandt Deinen Geist auf die ewige Wahrheit: Es ist alles das Beste was er thut!

„Wenn das zu Deinem Troste was mit beitragen kann, daß Deine Freunde Dein Schicksal innigst mitfühlen, so sey versichert, daß keiner mehr Antheil daran nimmt als Dein
G. A. B.“

Und schon zwei Tage später folgt ein zweiter in demselben Geiste gehaltener Brief, der fast noch mehr Theilnahme ausspricht und anfängt: „Deine jezigen Leiden, lieber Alter, rühren mich unbeschreiblich und Du kommst mir keine Stunde aus den Gedanken“ ... (Wir erfahren später, daß das Mädchen genas.)

In dieser Zeit ruhen auch die geschäftlichen Beziehungen nicht. Neue Pläne werden geschmiedet. Neben der regen Theilnahme Bürger's an dem „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur von Lichtenberg und Georg Forster“, das auch bei Dieterich erscheint, plant er an einer freien Bearbeitung von „Tausend und eine Nacht“. Im Frühjahr 1782 ist seine freie Uebersetzung des Shakespeare'schen Macbeth*) fertig. Dieterich macht sich mit Freunden an ihren Druck. Daß es aber mit der Anspielung Dieterich's „Schenke mir nur mahl ein Manusp., Du solst Sehn, ob ichs nicht annehme mit Freude und Dank“, dabei gute Wege hatt, sehen wir aus Bürger's Brief vom 28. März 1782.

... „Das weiß ich wol und traue es Dir vollkommen zu, daß Du mir allen Profit allein liebest, aber das mag ich nicht und wäre unverschämt von mir, wenn ichs annähme. Ich wolte, daß ichs auf den Rippen hätte. Du solltest einen ganz andern Kerl an mir finden. Dann thäte ich alles honoris et amicitiae causa, und wir wolten ganz was anders beschicken, als so, da einen Gram, Grillen und Sorgen zu Boden schlagen. Es muß aber und soll anders werden. Es reiße oder breche in Stücken.“

Um diese Zeit durchglüht den unglücklichen Dichter die verderbliche Leidenschaft für die Schwester seiner Frau, die gefeierte Molly, während zu gleicher Zeit feindliche Intriguen und seine Reizbarkeit seine Stellung als Amtmann von Altengleichen unhaltbar machen. Das Jahr 1785 wird besonders ereignißschwer. Eine elende Verleumdung veranlaßt ihn, freiwillig sein Amt niederzulegen, und nachdem er alle Mittel erschöpft, eine bessere Justizamtstelle zu erhalten, er sich auch vergeblich direct an Friedrich den Großen gewandt, faßt er, wie es scheint besonders auf Goethe's Rath, den Entschluß, jetzt noch die akademische Carrière zu ergreifen. Er ist krank und verbittert, sein Gut, das er kurze Zeit vorher erworben, muß er mit Verlust verkaufen, seine Gattin stirbt.

Von Heyne und Kästner ermuthigt, sehen wir ihn denn die Brücke der juristischen Laufbahn hinter sich verbrennen und nach Göttingen einziehen, trotz aller Trübsal lebensmuthig und voll neuer Hoffnung. Er habilitirt sich für Philosophie und Geschichte. Mancherlei Verbindungen mit Zeitschriften setzen ihn in Stand, mit dem von Dieterich als Redacteur des Musenalmanachs bezogenen Gehalt für's erste genügenden Unterhalt zu verdienen. So ist er einer der Ersten, die von Schüz als Mitarbeiter für die neubegründete Jenaer Literaturzeitung engagirt werden, auch ist er, wie erwähnt, mit Lichtenberg's Magazin eng verknüpft.

Damit treten wir in die dritte Periode der Bürger-Dieterich'schen Freundschaft ein. Wenn uns auch nichts direct davon überliefert, so dürfen wir annehmen, daß Dieterich bei diesem ganzen Wechsel der

*) Macbeth, ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Deutsch bearbeitet von G. A. Bürger. 8. Göttingen 1783. Schon im nächsten Jahre erschien eine zweite Auflage.